Bücherbesprechungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte (Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **21 (1929)**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

als Horn. Der mächtige Wall, der eigentlich mehr ein Stock ist, der aber durch einen mächtigen Graben vom Hinterland abgeschnitten wird, macht uns eher den Eindruck eines mittelalterlichen Werkes. Im Abfall der Stirnseite zeigt sich eine umlaufende Terrasse, wie sie auch anderwärts an Refugien oft konstatiert werden kann. Auf der Höhe des Refugiums selbst scheinen Trockenmauern zu liegen. Bei Buchstabe R des Wortes Reichberg im TA. fand Schweizer Keramik und bei b einige Feuersteinartefakte.

X. Literatur.

Mit aufrichtigem Bedauern sehen wir uns veranlaßt, im Einverständnis mit unserem Präsidenten das Literaturverzeichnis über die beiden Jahre 1927 und 1928 fallen zu lassen. Der Sekretariatswechsel — wir hoffen, uns zum letztenmal damit entschuldigen zu müssen — hat das Sammeln der Literatur so lückenhaft werden lassen, daß wir diese lieber ganz unterdrücken, als allzu unvollständig unsern Mitgliedern darbieten. Wir verweisen hingegen auf die Bibliographie der Schweizergeschichte, für das Jahr 1927 verfaßt von Helen Wild und für das Jahr 1928 von Wilh. Jos. Meyer; ferner machen wir auf die Bibliographie aufmerksam, die unser Mitglied O. Tschumi im Vorgeschichtlichen Jahrbuch, Verlag Gruyter, Berlin, veröffentlicht hat. Die Literatur über die Jahre 1929 und 1930 wird wieder wie früher veröffentlicht werden und im Jahresbericht für 1930 erscheinen.

XI. Bücherbesprechungen.

Platzmangel zwingt uns, unsere Besprechungen kurz zu fassen, so daß es in der Regel nicht möglich ist, auf den Inhalt des einzelnen Werkes näher einzugehen.

Laur-Belart, R. Römerzeit. Band II der Aargauischen Heimatgeschichte, herausgegeben von Hektor Ammann und Otto Mittler. Verlag Sauerländer, Aarau, 1930.

Die außerordentlich rege Forschertätigkeit im Kanton Aargau während der letzten Jahre spiegelt sich deutlich wieder in diesem Werke Laurs. Laur hat sich mit Recht stark angelehnt an die Darstellung Stähelins über das römische Helvetien, aber gleichzeitig eine willkommene Selbständigkeit des Urteils bewahrt. Daß in seiner Darstellung die Geschichte von Vindonissa den breitesten Raum einnimmt, ist selbstverständlich, doch kommen auch die übrigen Fundstellen des Kantons zu ihrem Recht. Das Werk ist ausschließlich für den Laien bestimmt; es steht uns daher nicht zu, es vom wissenschaftlichen Standpunkt aus zu kritisieren, um so mehr als sich Laur bemüht hat, nur abgeklärte Fragen zur Darstellung zu bringen und bestehende Rätsel auch als solche zu kennzeichnen. Wir bedauern aber, daß sich der Verfasser für seine Karte nicht an die nun allgemein üblichen konventionellen Zeichen hält. Die Lesbarkeit der Karte wird dadurch außerordentlich erschwert. Es ist der Forschung und dem Laien nicht gedient, wenn jeder Forscher sich seine eigenen Zeichen zurecht macht, sobald ihm die nun einmal eingeführten nicht passen wollen.

Edizione Archeologica della Carta d'Italia. R. Istituto Geografico Militare. Firenze.

Der italienische Staat läßt durch sein militärgeographisches Institut in Florenz die ganze archäologische Karte Italiens in Blättern im Maßstab 1 : 100 000 herausgeben. Die Publikation wird geleitet von Dr. Filippo Magi. Jedes Blatt wird begleitet von

einem Text, der jede Fundstelle kurz bespricht und die Literatur dazu angibt, ähnlich, wie das Viollier in seiner Karte des Kantons Waadt getan hat. Auf der Karte selbst sind die verschiedenen Perioden vom Paläolithikum an mit verschiedenen Farben und die verschiedenen Fundtypen mit verschiedenen Zeichen eingetragen. Vor uns liegt das Blatt Florenz, das gegen hundert Eintragungen enthält. Erschienen sind unseres Wissens bis jetzt zehn Karten. Das Format der Karten ist handlich; sie können in die Tasche gesteckt werden, ohne aufzutragen. Es wird kaum ein Prähistoriker nach Italien fahren, ohne sich derartige Karten anzuschaffen. Wenn man weiß, welche Hindernisse bei uns der Herausgabe archäologischer Karten entgegenstehen, so bewundert man einen Staat, der trotz vieler äußeren Schwierigkeiten in aller Stille derartige Aufgaben durch sein militärgeographisches Institut bewältigen läßt.

Hertlein, Friedrich, und Gößler, Peter. Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg. II. Teil des Werkes: Die Römer in Württemberg. Verlag Kohlhammer, Stuttgart, 1930.

An seinem Todestage, dem 26. Oktober 1929, übergab Hertlein das Manuskript zu dem vorliegenden Bande dem Herausgeber des Gesamtwerkes, dem Direktor des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege, P. Gößler. Wer die gründliche und überschauende Art Hertleins kannte, weiß, daß er auch in seinem letzten Buche nur Gründliches und Abschließendes zu bieten hatte. Die Tätigkeit Gößlers konnte sich auf notwendige Ergänzungen, kleine Berichtigungen und mancherlei Anmerkungen beschränken, hat aber zur Vollendung der Hertleinschen Darstellung viel beigetragen. Die Abbildungen und Kartenskizzen verdanken wir O. Paret. Uns interessiert vor allem, was über die Grenzgebiete Württembergs gegen die Schweiz hin gesagt ist. So beginnt die Darstellung mit der Straße Windisch-Hüfingen-Rottweil. Ungenügend erscheint uns die Darstellung der Bodenseegürtelstraße und derjenigen von Eschenz nach Singen und Laiz. Leider sind wir in der Schweiz nicht unschuldig an dieser Lückenhaftigkeit, da wir in der Straßenforschung noch viel zu wenig Vorarbeiten geleistet haben. Wir können gerade an dem vorliegenden Werk ersehen, was sich durch systematische Forschung in einem verhältnismäßig kleinen Gebiet herausarbeiten läßt. Auch in der Schweiz wäre ein so dichtes römisches Straßennetz, wie es Württemberg heute kennt, aufzufinden, und auch in bezug auf die Wehranlagen ist bei uns noch alles zu tun; wir erinnern nur an die Bedeutung des Refugiums Horn und des jüngst durch Gerster erschlossenen Stürmenkopfes. Gerade in der Straßen- und Wehrsystemforschung machen sich die vielen hindernden Kantonsgrenzen in sehr nachteiliger Weise bemerkbar. Die Römer in Württemberg könnten für uns ein gutes Lehrbuch werden.

Sprater, Friedrich. Die Urgeschichte der Pfalz. 1928. Die Pfalz unter den Römern, 1. Teil. 1929. Verlag Pfälz. Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Speyer.

Die Rheinpfalz, nach Klima und Fruchtbarkeit des Bodens auch heute noch ein bevorzugtes Land, muß schon den Menschen der Ur- und Frühzeit ganz besonders zur Besiedlung gelockt haben. Das beweisen vor allem auch die großartigen Befestigungsanlagen verschiedener Perioden, die wir namentlich am Rande des Haardgebirges wiederholt besucht haben und über die nun die beiden vorliegenden Bände nähern Aufschluß erteilen. Sprater ist ein gründlicher und vorsichtiger Bearbeiter seines engern Wirkungkreises. Man darf sich seiner Führung anvertrauen. Der Umstand, daß die Kulturen des Rheintals unterhalb Basel in engen Wechselbeziehungen zu denjenigen unseres Landes stehen, verleiht den Ausführungen Spraters für den schweizerischen Prähistoriker ganz besondere Bedeutung. Leider vermissen wir im Band über die Urgeschichte die für den Fernerstehenden so wichtige archäologische Karte. Sie sollte

einer spätern neuen Auflage — die vorliegende ist die zweite — unbedingt beigegeben werden.

von Tompa, Ferenc. Die Bandkeramik in Ungarn. Die Bükker- und die Theißkultur. Budapest 1929.

Wir erhalten in dem vorliegenden Band zum erstenmal eine eingehende Schilderung der ungarländischen neolithischen Kulturen, die in zahlreichen Fundstellen an der Theiß, namentlich an deren Oberlauf und besonders gehäuft auch am Kapos erschlossen worden sind. Da die Donauländer den Schlüssel bilden zu manchen urgeschichtlichen Fragen Gesamteuropas, wird das Werk, das in deutscher Sprache erschienen ist, für jeden Forscher von Format bleibende Bedeutung erhalten. 60 Tafeln, darunter eine ganze Reihe mit Farben, und eine Karte erleichtern das Studium der berührten Fragen.

Recueil d'études, dédié au Dr. Wlodzimierz Demetrykiewicz, publié par la Société préhistorique polonaise sous la direction du Dr. J. Kostrzewski. Poznan 1930.

Der stattliche Band enthält Beiträge in polnischer, französischer und deutscher Sprache. Die polnischen Arbeiten sind stets von einem französischen Résumé begleitet, wodurch sie auch uns Schweizern zugänglich werden. Unter den 32 Aufsätzen finden sich eine ganze Reihe, die für den Forscher, welcher Zusammenhänge über seine Landesgrenzen hinaus finden möchte, wichtig sind. Wir nennen: N. Vulic (Belgrad): L'idole de Klicevac et les idoles semblables. Böhm (Prag): La fabrication des bracelets en lignite. Jakimowiczowa (Warschau): Une épée celtique de la période de la Tène de Zeran. Schmiedehelm (Tartu): Einige Funde der mittleren Eisenzeit aus Estland. Kostrzewski (Poznan): Un tombeau néolithique à caisse de Skoczka. Das ganze Werk ist von vielen Text- und Tafelbildern begleitet. Es gibt ein gutes Bild von der ernsten wissenschaftlichen Arbeit, die im heutigen Polen geleistet wird, und beweist durch seine ganze Ausstattung, daß dieser neu aufgebaute Staat den Wert archäologischer Arbeit anerkennt und entsprechend finanziert.

Reinerth, Hans, Führer zur Urgeschichte. Verlag Filser, Augsburg.

Es ist ein ganz vorzüglicher Gedanke Reinerths, bedeutende Fundstellen Europas, bearbeitet von den kompetentesten Forschern, in Form von Führern zur Darstellung zu bringen. Es liegen bis jetzt 9 Hefte in schöner Ausstattung mit guten Tafelbildern vor:

1. Kiekebusch, Albert, Das Königsgrab von Seddin. 1928.

Eines der eindrucksvollsten Denkmäler der Urzeit ist der spätbronzezeitliche Grabhügel von Seddin, von dessen Größe man sich eine Vorstellung machen kann, wenn man erfährt, daß er zu seiner Errichtung ungefähr 45 000 Tagewerke erforderte. Kiekebusch bringt eine ansprechende Schilderung der Landschaft, der Entdeckung und der Erforschung und geht besonders liebevoll auf die Sage ein, die in merkwürdiger Treue das Bewußtsein von dem begrabenen Großen bis in die Gegenwart hinein wachhielt.

2. Stampfuß, Rudolf. Das germanische Hügelgräberfeld Diersfordt. 1928.

Die Schrift verfehlt den Zweck, ein volkstümlicher Führer zu sein. Für den Laien wird es nichts Langweiligeres geben als diese Tafeln mit Keramik und den trockenen Bericht dazu.

3. Frenzel, Walter. Die Totenstadt von Burk bei Bautzen. 1929.

So fern uns Bautzen liegt, so sehr möchten wir die Schrift empfehlen. Viele außerordentlich gut beobachtete Gräber vermögen dem schweizerischen Prähistoriker manche wertvolle Anregung zu vermitteln. Die Darstellung ist erfreulich; die Bilder sind vorzüglich.

4. Gschwend, Fritz. Siling, der Schlesierberg.

Wir werden in das Zobtengebirge geführt. Die Schilderung der Erforschung des Zobtengipfels liest sich mit Genuß und Gewinn und ist geeignet, auch der schweizerischen Refugienforschung einige Winke zu geben.

5. Raschke, Georg. Schwedenschanze und Kapellenberg von Breslau-Oswitz. 1929.

Gefesselt hat uns das instruktive Bild des verkohlten Holzgefüges einer jungbronzezeitlichen Mauer. Es ist seltenes Archäologenglück, so gut erhaltene Befestigungsreste aus der Urzeit zu finden. Daß sie richtig erforscht und gut dargestellt werden, bedeutet immer Gewinn für die Forschung überhaupt.

6. Reinerth, Hans, Die Wasserburg Buchau. 1928.

Unsere Jahresberichte haben sich mit der Wasserburg Buchau so viel beschäftigt, daß dieses kleine, hervorragend illustrierte Werk sicher willkommen sein wird. Man mag sich zu einzelnen Fragen der Forschungen an dieser bedeutsamen Stätte stellen wie man will, diesen Führer wird man gerne zur Hand nehmen, einmal seine Bilder aufmerksam durchgehen, ein andermal dem Text aufmerksam folgen.

7. Adama van Scheltema, F., Der Oseberglund. 1929.

Wenn man von dem berühmten Fund des Wikingerschiffs von Oseberg spricht, so wird man immer an den Grabfund des Tutenchamun erinnert. Nicht jedem erlauben es seine Mittel, sich das mehrbändige Werk, welches über diesen Fund erschienen ist, anzuschaffen. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß uns ein so kompetener Forscher wie Scheltema in gedrängter Form in die Wunder von Oseberg einführt.

8. Radig, Werner, Der Burgberg Meißen und der Slawengau Daleminzien. 1929.

Wir haben uns von der Notwendigkeit dieses Führers nicht überzeugen können, kennen wir doch viele Gegenden Europas, die urgeschichtlich bedeutsamer und interessanter sind. Der schweizerische Forscher wird auf dieses Bändchen ohne Schaden verzichten.

9. Reinerth, Hans, Das Federseemoor als Siedlungsland des Vorzeitmenschen. 1929.

Diese vierte Auflage gleicht eigentlich in nichts der ersten, die 1922 im Verlag Abt in Schussenried erschienen ist. Selten haben sich in einer einzelnen Gegend die Erkenntnisse in wenigen Jahren so erweitert wie im Federseemoor. Neu ist besonders die mesolithische Besiedlung des alten Federseeufers, die auch auf unser Forschungsgebiet bereits anregend wirkt. Wir können es uns allerdings nicht versagen, zu betonen, daß uns die 81 genannten Siedlungsplätze erst gesichert erscheinen, wenn sie auch durch Ausgrabungen belegt sind. Der oberflächliche Fund von mesolithischen Werkzeugen beweist gar wenig für die Besiedlung der betreffenden Stelle. Das hindert uns aber nicht, den vorliegenden Führer als einen der besten in der ganzen Reihe anzuerkennen und unsern Mitgliedern dringend zur Anschaffung zu empfehlen.

Fünfundzwanzig Jahre Römisch-Germanische Kommission. Herausgegeben von der Römisch-Germanischen Kommisson des archäologischen Instituts des Deutschen Reiches. Berlin, Verlag Gruyter, 1930.

Die Festschrift ist geschmückt mit den Bildern der ehemaligen Direktoren der Römisch-Germanischen Kommission: Dragendorff, Ritterling, Barthel und Koepp. Nach einem Vorwort von Drexel, dem seither auf tragische Weise umgekommenen letzten Direktor, gibt der unterdessen ebenfalls verstorbene Eduard Meyer eine Geschichte der Kommission. Andreas Alföldi verbreitet sich über die Vorherrschaft der Pannonier im Römerreiche und die Reaktion des Hellenentums unter Gallienus. Gregor Boroffka unterrichtet über Wanderungen eines archaisch-griechischen Motivs über Skythien und Baktrien nach Alt-China. Bosch-Gimpera liefert einen Aufsatz über die Beziehungen

der iberischen zur griechischen Kunst. Rudolf Egger bespricht ein altchristliches Kampfsymbol und George Macdonald macht mit der Küstenverteidigung Großbritanniens gegen das Ende der römischen Herrschaft bekannt. Wir gratulieren der Römisch-Germanischen Kommission zu ihrer wundervollen Festschrift, wundervoll auch in der Illustration. Wir freuen uns, daß es ihr gelungen ist, so hervorragende Mitarbeiter zu gewinnen, die das Werk zu einem Ehrenmal der Forschung gestaltet haben. Wenn wir die Geschichte der Kommission lesen, so beschleicht uns ein wehmütiges Gefühl, daß wir in der Schweiz nicht eine ähnliche Zentralstelle der archäologischen Forschung besitzen, die sammelnd und anregend die ganze schweizerische Forschung befruchten könnte.

Wirth, Herman, Der Aufgang der Menschheit. Untersuchungen zur Geschichte der Religion, Symbolik und Schrift der Atlantisch-Nordischen Rasse. Jena, Eugen Diederichs, 1928.

Das Werk ist gewaltig, seinem Umfang wie seinem Inhalt nach. Es hat in Deutschland Aufsehen gemacht und bereits zur Gründung einer Herman-Wirth-Gesellschaft geführt. Es wird mit Vorliebe in eine Reihe gestellt mit den Werken von Spengler und H. St. Chamberlain, mit denen es die weiten Gesichtspunkte, den ungeheuren Überblick und die Größe der Schlüsse teilt.

Nehmen wir das voraus: Wer das Buch nicht ernst nimmt, der ist selbst nicht ernst zu nehmen. Wirth ist kein Charlatan, der leichtfertig Behauptungen in die Welt stellt, sondern ein tiefer Denker, der in seiner Seriosität an die Religionsstifter gemahnt und sich abmüht, nur mit größter Sachkenntnis an die Probleme heranzutreten. Er kennt sich in Anthropologie, Ethnographie, Linguistik, Geographie, Serologie und Geologie ebenso wie in den alten Schriftstellern aus. Das urgeschichtliche Material ist ihm vertraut, so sehr, daß ihn mancher Fachmann darum beineiden müßte. Was hat der geniale Verfasser aus allem diesen Wissen gemacht?

Er hat die bisher noch ungeschriebene Geistesgeschichte der hellhäutigen Menschheit dargestellt, so wie er sie sah; er hat das Werk eines Sehers geschaffen, der die wissenschaftlichen Grundlagen unserer Zeit beherrscht, aber äußerst souverän mit ihnen umgeht. Wir können hier nur weniges von seinen Gedankengängen wiedergeben: Die schriftlose Zeit war nicht erst mit den Hieroglyphen überwunden. Sie ging vielmehr zu Ende in der Zeit des Magdalénien, mit den Höhlenmalereien Südfrankreichs und Kantabriens. Dort vor allem findet Wirth die ersten Schriftzeichen, die er auch liest und deutet und in Verbindung setzt mit den Schriftzeichen späterer Zeiten. Die Kultur der Menschheit geht im Tertiär vom Gebiet der heutigen Arktis aus. Amerika hängt damals nach den Forschungen von Wegener noch mit Europa zusammen. Die Kontinentbewegungen und damit die Klimaverschiebungen drängen den Menschen nach Westen, Osten und Süden ab. Die atlantische Urrasse findet sich heute noch am reinsten vertreten in den nordamerikanischen Indianern; das älteste Schriftdenkmal der Menschheit ist die Felsinschrift auf der Insel Monhegan im Norden von Nordamerika.

Die bedeutendste der von der Arktis abgedrängten Gruppen ist diejenige der verschollenen Atlantis, die der Südatlantiker, die uns in ihrem noch allein erhalten gebliebenen Grenzgebiet die Höhlenmalereien hinterlassen hat. Die Südatlantiker haben sich selbst Mo-uri genannt, mit ihnen hängen zusammen die Ma-uri — die Mauren, die Emori — die Amoriter und schließlich, und das überrascht am meisten, die Ma-ori der Südsee. So verbindet Wirth in kühnsten Gedankengängen Amerika über Europa mit der Südsee. Ja sogar die Osterinsel zieht er in den Bereich seiner Schlüsse. Die gewaltigen Steindenkmäler dieses Eilands, die der Wissenschaft schon so viel zu tun gegeben haben, betrachtet er als Überreste der atlantischen Kultur, die ja überhaupt durch gewaltige Steinbauten gekennzeichnet ist, durch die Megalithgräber, die Stein-

kreise, die Steinalleen und so weiter. Daß er in diesen Zusammenhang auch die Schalensteine bringt, von denen wir in der Schweiz so hervorragend schöne besitzen, interessiert uns ganz besonders. Die Bildbeilage XIX A gibt die Schalensteine von Grimentz im Wallis wieder mit folgender Erklärung: Hieroglyphe der Nachkommenschaft und der Anrufsformel des Gottessohnes in der Wintersonnenwende „il(u)", „ilu-kaku".

Wirth begnügt sich aber nicht damit, einen äußern Kulturverlauf zu schildern. Er gibt vielmehr den innern Gehalt der Kultur, die Religion in ihren Grundzügen, in ihrem Werdegang, ihrer Ausgestaltung und in ihren Sonderformen. Die Urreligion der Atlantiker ist der Monotheismus; Sonnen- und Mondkult lehnt Wirth ab. Die Symbole dieser Urreligion findet er bis in das heutige Volkstum hinein erhalten.

Man kennt den Ruf vieler moderner deutscher oder germanisch gerichteter Autoren: Ex occidente lux, und nicht ex oriente lux. Bei Wirth ist dieser Ruf aber nicht national gedacht, er beleidigt nicht alle diejenigen, die nicht rein germanischen Stammes sind.

Die Gegenwart findet überraschende Verknüpfungen mit der großen Vergangenheit der Atlantiker. Wir geben hier eine kleine Probe: „Ein feldbauender Kabyle äußerte sich einmal zu Frobenius, der sich vergeblich bemühte, mehr über diese alte Jägersippe in Erfahrung zu bringen: In jenem Orte sind viele Ithermaken: die sind alle dem Elend geweiht. Die haben nie eine Zukunft vor sich. Die werden nie Erfolg haben. Ihr Lebensweg führt stets abwärts. Denn alle Ithermaken sind Nachkommen der großen Jäger der Zeit vor den Irumen (der Römer). In unsern Tagen, in dem letzten verzweifelten, heldenhaften Freiheitskampf Abd-el-Krims und seiner Anhänger erlagen denn auch die Nachfahren der Büffeljäger des Magdalénien, die von Atlantis aus einst Nordafrika bevölkert hatten, der Übermacht. Für den anthropologischen Teil unserer Untersuchung ist es aber von Wichtigkeit, daß mit Ithermaken bei den Kabylen alle jene Leute bezeichnet werden, die blauäugig sind und blonde Haare haben, die aber einen außerordentlich starken Prozentsatz bei den Kabylen und den westlichen Berbern darstellen."

Die kritiklose Jugend Deutschlands und alle diejenigen, die trotz ihres Alters noch in kritikloser Jugendlichkeit stecken, jubeln dem Buche begeistert zu. Unter den Wissenschaftern beherrschen die ablehnenden Stimmen das Feld. Man kann beides zugleich tun, das Werk bewundern und es kritisieren. Es ist eine geistesgeschichtliche Großtat; aber es darf nicht geleugnet werden, daß die Methode der Beweisführung nicht einwandfrei ist und daß vieles in dem Werke guten Glaubens behauptet, nie aber genügend begründet werden könnte. An Kleinigkeiten darf man sich nicht stoßen. Es ist, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, für den Wert des ganzen Werkes ganz belanglos, ob die Paläolithiker wirklich schon das Metall gekannt haben oder nicht (Seite 110). Aber man wird gut tun, das Ganze nur als einen grandiosen Versuch aufzufassen. Allerdings als einen Versuch, der trotz allem schon sehr viel Positives gibt. Viele Zusammenhänge sind sicher richtig gesehen; die Überprüfung mancher Feststellung wird neue Erkenntnisse bringen, die Wirth nicht einmal vorgeahnt hat. Der größte Wert des Buches wird darin bestehen, daß es zur Kritik anreizt und dadurch zu weitern Fortschritten führt. Urgeschichte, Religionswissenschaft und Linguistik werden sich vor allem mit ihm auseinanderzusetzen haben. Es ist zu wünschen, daß dies mit dem heiligen Ernst geschieht, mit dem Wirth vor die Öffentlichkeit getreten ist.

Franz, Leonhard. Vorgeschichtliches Leben in den Alpen. Verlag Schroll, Wien, 1929.

Franz bietet dem Nichtfachmann eine ansprechende Darstellung urgeschichtlichen Lebens in einem verhältnismäßig beschränkten Gebiet der Alpenwelt. Für das Altpaläolithikum hält er sich an die Forschungen Bächlers. Für die spätern Perioden benützt er ausschließlich Erkenntnisse, die aus dem bayrischen und österreichischen Alpengebiet gewonnen sind. Seine Schilderung des primitiven Bergbaus auf Salz und Kupfer muß

den Nichtfachmann packen, während seine Ausführungen über die ostalpinen Pfahlbauten uns nicht ganz befriedigen. Wir möchten gerne das Werk in den Händen der reifern Jugend sehen und empfehlen es zur Anschaffung für Jugend- und Volksbibliotheken.

Beanstanden möchten wir den Titel. Es gibt Verleger, die ihren Verlagswerken einen größern Absatz sichern wollen, indem sie die Titel der Bücher weiter fassen als ihnen zukommt. Das geschieht namentlich bei geographischen Bezeichnungen. In unserem Falle wäre der Titel „Vorgeschichtliches Leben in den Ostalpen" richtiger und ehrlicher gewesen.

Woolley, C. Leonard. Vor 5000 Jahren. Ausgrabungen von Ur (Chaldäa). Geschichte und Leben der Sumerer. Stuttgart, Frank'sche Verlagshandlung.

Das schön ausgestattete Buch hat allgemein eine gute Presse gefunden. Nicht umsonst ist es bereits in 10 Auflagen erschienen. Es steht auch der Bibliothek des europäischen Archäologen, der sich mit orientalischer Archäologie nur nebenbei befaßt, sehr gut an, ja es kann ihm sogar hie und da für sein eigenes Gebiet wertvolle Hinweise geben. Wir sind aber überzeugt, daß namentlich unsere Laienmitglieder an dem Buch ihre Freude erleben werden; sie werden es sicher gern in einer stillen Stunde lesen.

Türkel, Siegfried. Prähistorische Fälschungen. Ulr. Mosers Buchhandlung, Graz, 1927.

Ein Werk, das Anleitung zur Erkennung von Fälschungen und zu deren Bekämpfung gibt, würde sicher von den Fachleuten begrüßt. Leider bietet das vorliegende Buch zu viel Geschichte von einzelnen berühmten Fälscheraffären (es berichtet auch einiges über schweizerische Fälle) und zu viel Theorie, die nur schwer in die Praxis umgesetzt werden kann. Dennoch enthält es einige wertvolle Winke, die namentlich Museumsleuten willkommen sein dürften.

Völter, Daniel. Glozel und die Einwanderung von Semiten im heutigen französischen Departement Allier um 700 v. Chr. Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1929.

Es scheint, daß das Werk von der Fachpresse totgeschwiegen wird. Mit Recht! Es ist eine sehr unerfreuliche Publikation. Es geht von unverstandenen und oft schief gesehenen archäologischen Voraussetzungen aus und will an Hand von Sprachstudien, deren Wert der Rezensent nicht beurteilen kann. etwas beweisen, was sich auf diese Art und Weise gar nicht beweisen läßt. Möglich. daß die linguistischen Ausführungen wertvoll sind; so wie sie vom Verfasser in den großen Zusammenhang gestellt werden, sind sie unbrauchbar. Dabei behauptet das Streifband, unter dem der Verlag das Werk versendet: „Das Rätsel von Glozel gelöst." Waschzettel und zum Teil auch der Text des Buches bringen Verleumdungen und Verdächtigungen ernsthafter Gelehrter, die von jedem anständigen Forscher zurückgewiesen werden müssen.